

Universität Zürich  
Institut für Politikwissenschaften  
Affolternstrasse 56  
8050 Zürich

Frühlingssemester 2013  
Vertiefung Schweizer Politik  
Prof. Dr. Silja Häusermann

---

**Vertiefung**  
**Schweizer Politik**

**Das duale Bildungssystem Deutschlands  
und der Schweiz**

**Abgabedatum:**

**13. März 2013**

Benjamin Schlegel  
Guggerstrasse 4B  
9012 St. Gallen  
E-Mail: kontakt@benjaminschlegel.ch  
Legi-Nr: 10-914-786

3. Semester  
Hauptfach: Politikwissenschaften  
Nebenfach: Wirtschaftsinformatik  
Anzahl Wörter: 2725

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	1
2	Duales Bildungs- und Berufsbildungssystem .....	1
2.1	Deutschland .....	1
2.2	Schweiz.....	2
3	Auswirkungen auf die Arbeitsmarktsituation .....	3
3.1	Deutschland .....	3
3.2	Schweiz.....	4
4	Auswirkungen auf die Ungleichheit.....	6
4.1	Migranten.....	6
4.1.1	Deutschland.....	6
4.1.2	Schweiz .....	7
4.2	Geschlecht .....	7
5	Fazit.....	8
6	Bibliografie.....	9

# 1 Einleitung

Diese Arbeit befasst sich mit den dualen Bildungs- und Berufsbildungssystemen der Schweiz und Deutschlands. Es wird aufgezeigt, woraus diese bestehen. In der Arbeit versuche ich zudem die Fragen zu beantworten, welche positiven und negativen Auswirkungen das Bildungssystem auf die Arbeitsmarktsituation der Jugend und die Ungleichheit hat. Um es lesbarer zu machen, verwende ich in der Arbeit die männliche Form, beziehe mich jedoch stets auf beide Geschlechter.

## 2 Duales Bildungs- und Berufsbildungssystem

Bei der dualen Berufsbildung erfolgt die Ausbildung im Betrieb und wird mit einem bis zwei Tagen Unterricht in einer Berufsschule ergänzt (Oschmiansky 2010). Dual bedeutet, dass die Ausbildung an zwei Orten gleichzeitig stattfindet, zum einen in der Schule (Theorie), zum anderen an einem Arbeitsplatz (Praxis).

### 2.1 Deutschland

In Deutschland steht das gesamte Schulwesen unter staatlicher Aufsicht. Alles, was per Gesetz nicht durch den Bund geregelt ist, ist Angelegenheit der Bundesländer. Um die Mobilität innerhalb der Bundesländer zu sichern, schliessen die Kulturminister im Rahmen der Kultusministerkonferenz verbindliche Vereinbarungen und Staatsabkommen ab oder geben unverbindliche Empfehlungen heraus (Nenniger 2012: 22). Die Kulturminister der Bundesländer sind auch für die Ausbildung in den Berufsschulen verantwortlich (Oschmiansky 2010).

Die Koordination zwischen den arbeitsbasierten und den schulbasierten Teilen der Ausbildung ist schwierig. Die Länder sind für die Berufsschulen zuständig und das Bundesamt für Arbeit, zusammen mit den nationalen Wirtschaftsverbänden, für die Ausbildung im Betrieb (Hoeckel et al. 2009: 17).

Berufliche Gymnasien/Fachgymnasien oder Gymnasiale Oberstufen mit berufsbezogenen Schwerpunkten sind berufliche Vollzeitschulen und führen zur allgemeinen Hochschulreife. Die Ausbildung im dualen System besteht aus einer Lehre im Betrieb und einer beruflichen Grundbildung an einer Berufsschule (deutscher Bildungsserver: 2013), wobei die Ausbildung im Betrieb einen höheren Stellenwert hat. Die Regierung gibt den Sozialpartnern weitgehende Kompetenzen, sich selbst zu regulieren. Die kleinen und mittleren Betriebe entwickelten

gemeinsame Standards über ihre Wirtschaftsverbände. Auch die Löhne der Lehrlinge wurden Mitte des 20. Jahrhunderts untereinander abgestimmt, was in der Schweiz nicht der Fall war. Seit ein paar Jahren werden jedoch die Arbeitsbedingungen und Lehrlingslöhne weniger untereinander abgesprochen (Thelen und Busemeyer 2012).

## 2.2 Schweiz

In der Schweiz arbeiten Bund, Kantone und Gemeinden im Bildungswesen zusammen. Die Hauptverantwortung liegt bei den Kantonen. Sie sind zur Koordination in gewissen Bereichen verpflichtet und schliessen untereinander Konkordate<sup>1</sup> ab, welche für die beigetretenen Kantone verbindlich sind (Nenniger 2012: 25-26). Die Hauptverantwortung bei der betrieblichen Ausbildung liegt jedoch beim Bund (Nenniger 2012: 31). Die Zusammenarbeit dieser drei Akteure funktioniert sehr gut (Hoeckel et al. 2009: 5).

Nach einer obligatorischen Schulzeit von neun Jahren besteht die Möglichkeit, in eine weiterführende Schule einzutreten (Gymnasium, Fachmittelschule (FMS)<sup>2</sup>) oder eine Lehre zu beginnen. Die Berufsmittelschule (BMS) kann im dualen System parallel zu einer Berufsausbildung in einem Betrieb (Dauer: drei bis vier Jahre) oder nach der Berufslehre (Dauer: ein bis zwei Jahre) absolviert werden. Durch Abschluss der BMS oder der FMS wird die Fachhochschulreife, mit Abschluss des Gymnasiums die allgemeine Hochschulreife erreicht. Durch eine Ergänzungsprüfung steht auch den Berufs- und Fachmittelschulmaturanden die Möglichkeit offen, an einer Universität zu studieren (Nenniger 2012: 27-28). An der Fachhochschule ist es möglich, mit dem Bachelor oder mit dem Master abzuschliessen wie an einer Universität. Allerdings kann man an einer Fachhochschule den Dokortitel nicht erlangen (Hoeckel et. al. 2009: 14).

In der Schweiz führt der Weg zu höherer Bildung viel stärker über die Berufsausbildung als in Deutschland (Nenniger 2012: 31). Die Berufsausbildung am Arbeitsplatz ist nicht zu firmenspezifisch, was ein breites Fach- und Allgemeinwissen fördert. Zudem gibt es ein reichhaltiges Angebot auf der tertiären Stufe (Hoeckel et al. 2009: 5)

---

<sup>1</sup> Verträge zwischen Kantonen

<sup>2</sup> In einzelnen Kantonen auch noch Wirtschaftsmittelschule (WMS/WMI)

## 3 Auswirkungen auf die Arbeitsmarktsituation

### 3.1 Deutschland

In Deutschland besteht das Problem, dass nur etwa jeder zweite, der auf eine Lehrstelle wartet, auch eine bekommt (Thelen und Busemeyer 2012: 77). Die Lehre wird immer beliebter, weil die Löhne für Berufe mit Lehrabschluss gestiegen sind (Busemeyer und Torben 2012: 209). Mit einer Lehrstelle hat man eine grössere Chance, später eine stabile Karriere zu machen (Estévez-Abe 2012: 268).

Die Firmen sind durch das duale Bildungssystem stark an der Bereitstellung und Administration der Arbeitsplatzausbildung beteiligt. Da der Lohnunterschied zwischen tiefer und höher qualifizierten Fachkräften klein ist, investieren Firmen mehr in die Ausbildung der tiefer qualifizierten. (Busemeyer und Torben 2012: 209).

Ein wichtiger Vorteil des dualen Berufsbildungssystems ist es, dass es für die Ausgebildeten nach der Lehre einfacher ist, eine Stelle zu finden (Busemeyer und Torben 2012: 209). Einige Lehrlinge können gleich beim Lehrbetrieb weiterarbeiten. Im Vergleich zu Deutschland hat Skandinavien, mit seinem dominanten Vollzeitschulmodell, eine höhere Jugendarbeitslosigkeit<sup>3</sup>, da der Übergang von der Ausbildung zum Beruf schwierig ist (Busemeyer und Torben 2012: 212).

Busemeyer und Torben (2012: 214/227) stellen fest, dass die Jugendarbeitslosigkeit in Ländern mit dualem Berufsbildungssystem, mit einem hohen Level an Beteiligung der Firmen, tiefer ist als in anderen Ländern. Das duale System ist vor allem in deutschsprachigen Ländern anzutreffen, also sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz. Die Autoren kommen zum Schluss, dass öffentliche Investitionen in die Senkung der Jugendarbeitslosigkeit weniger nützen als die Involvierung von Unternehmen.

US-Präsident Barack Obama lobte in seiner Rede der Nation das deutsche Berufsbildungssystem: „Diese deutschen Kinds sind bereit für den Job, wenn sie die Schule abschliessen. Sie wurden für die Jobs ausgebildet, die es gibt.“ (Tagesanzeiger 2013).

---

<sup>3</sup> 15 bis 24-jährige

## 3.2 Schweiz

Die Schweiz hat europaweit die tiefste Jugendarbeitslosigkeit. Anfangs 2010 hatten nur 5.4% der unter 25jährigen keine Stelle. Das schweizerische Berufsbildungssystem wird sowohl von den Unternehmen und den Berufsfachschulen, den Gewerkschaften und den Berufsverbänden, als auch vom Bund, den Kantonen und den Berufsberatungsstellen gemeinsam getragen. Dabei wird der Lehrling mit einem Lehrvertrag bereits am ersten Tag in den Berufsalltag eingebunden (Wüthrich 2011).

Der OECD Bericht (Hoeckel et al. 2009: 15) geht generell von einer etwas höheren Arbeitslosenquote<sup>4</sup> aus, da sich nicht alle arbeitslosen Jugendlichen beim Arbeitslosenamt registrieren lassen. Aber auch Hoeckel et al. stellen fest, dass die Schweiz, im Vergleich mit anderen OECD Ländern, eine ausserordentlich tiefe Jugendarbeitslosigkeit aufweist.

Ein weiterer Punkt, weshalb die Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz so tief ist, besteht laut Wüthrich (2011) darin, dass Jugendliche, welche nach dem 9. Schuljahr keine Lehrstelle finden, ein 10. Schuljahr absolvieren können. Dort erhalten sie auch Berufsberatung und Hilfe bei der Lehrstellensuche.

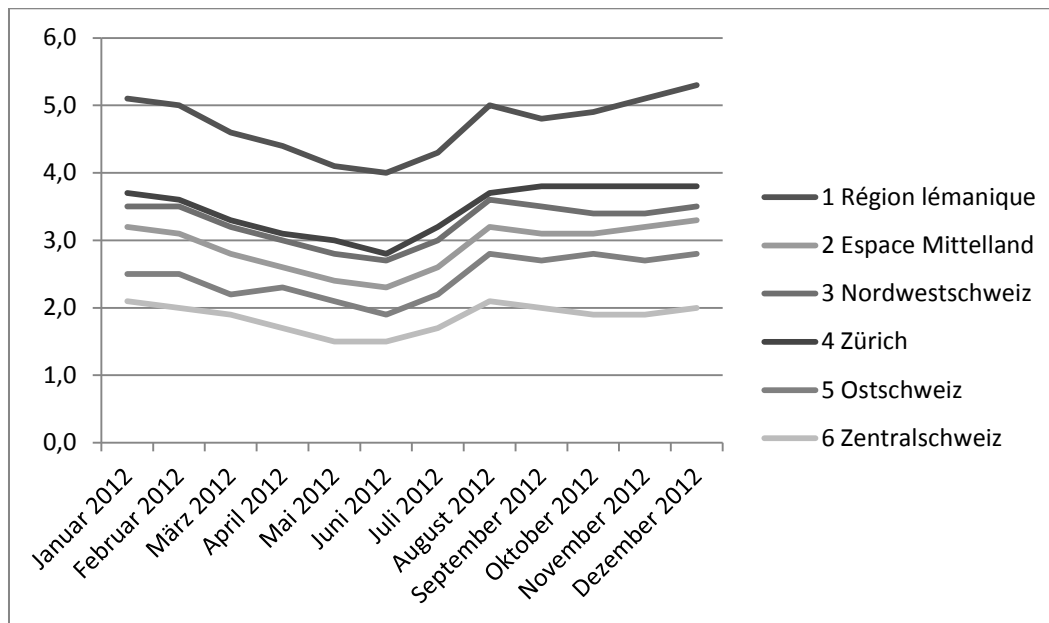
In der Schweiz werden viele Lehrstellen angeboten. Fast ein Drittel aller Unternehmen bilden Lehrlinge aus (Hoeckel et al. 2009: 12).

In der Deutschschweiz kommt die duale Ausbildung häufiger zum Einsatz als in der Westschweiz, wo die Vollzeitschulbildung häufiger anzutreffen ist (Hoeckel et al. 2009: 13). Die Westschweiz hat eine deutlich höhere Jugendarbeitslosigkeit als die Deutschschweiz (Abbildung 1) Die Anwendung des dualen Bildungssystems korreliert negativ mit der Jugendarbeitslosigkeit. Hoeckel et al. (2009: 16) gehen davon aus, dass ein Kausalzusammenhang zwischen dem dualen Bildungssystem und der tiefen Jugendarbeitslosigkeit der Deutschschweiz besteht.

---

<sup>4</sup> 7.6% bei dem 20 bis 24-jährigen (2006) und 7.9% bei den 15 bis 19-jährigen (2008)

Abbildung 1: Arbeitslosenquote Grossregionen Schweiz 2012 (ohne Tessin)



Quelle: SECO

Es existieren Studien, welche zeigen, dass es Schüler aus Vollzeitberufsschulen schwerer haben, einen Job zu finden. Zudem verdienen sie weniger und wechseln häufiger die Stelle als Lehrlinge, die den Weg der dualen Ausbildung beschreiten. Dafür gehen diese Schüler eher in die tertiäre Bildung, um ihre Berufschance zu verbessern (Hoeckel et al. 2009: 41).

Beim dualen Bildungssystem kann das Problem auftreten, dass es zu wenig qualifizierte Berufsschullehrer und Lehrmeister gibt. Dies könnte dazu führen, dass mehr Schüler eine Vollzeitschulbildung machen müssen. Oder sie erhalten eine weniger gute Ausbildung und haben es deshalb nachher in der Berufswelt schwieriger. Die Schweiz hat jedoch im Gegensatz zu anderen OECD Ländern gemäss Hoeckel et al. (2009: 19) viele gut ausgebildete Berufsschullehrer und Lehrmeister.

Um Lehrabbrüche zu verhindern, informieren sich die Berufsschullehrer und Lehrmeister gegenseitig über Erfolg und Misserfolg der Lehrlinge. Bei Schülern, welche Mühe haben, tauschen sie Informationen und Strategien aus, um einen erfolgreichen Abschluss zu erreichen (Hoeckel et al. 2009: 24). Gescheiterte Lehrlinge werden häufig arbeitslos. Sie haben es auch später schwer, falls sie keine andere Lehrstelle finden oder erfolgreich meistern. Deshalb hilft dieser intensive Kontakt zwischen den Ausbildnern, die Jugendarbeitslosigkeit tief zu halten.

Ein weiteres Problem des dualen Bildungssystems ist es, dass bei einer Rezession möglicherweise die Anzahl Lehrstellen drastisch zurückgeht und die Regierung einspringen

muss, um den Jugendlichen eine Zukunft zu bieten (Hoeckel et al. 2009: 39-40). Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen hängt stärker von der Konjunktur ab, da Unternehmen in dieser Situation mit Einstellungsstopp reagieren und die Jungen häufiger befristet eingestellt werden. Zudem treten Personen mit höherer Qualifikation erst nach 25 in den Arbeitsmarkt ein, da ihre Ausbildung länger dauert (Duttweiler und Weber 2010: 48).

## **4 Auswirkungen auf die Ungleichheit**

Welche Möglichkeiten und Chancen jemand hat, hängt davon ab, wie viel ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital dieses Individuum hat. Es hängt aber auch davon ab, welche Stellung seine soziale Gruppe in der Gesellschaft einnimmt. So haben es Neuzuzügler generell schwerer als Alteingesessene (May und Rorato 2010: 12).

Früher hat das duale Bildungssystem Jugendliche bildungsschwächerer Herkunft beruflich integriert. Da die Anforderungen für die Aufnahme in einen Lehrbetrieb strenger geworden sind, ist dieser Vorteil jedoch über die Zeit verschwunden. Dies verstärkt die soziale Ungleichheit. (Fritsche und Quante-Brandt 2012: 34)

Emily Pasquier von der Gewerkschaft Unia bringt es auf den Punkt: „Viele Lehrmeister suchen den perfekten Lehrling: sozialkompetent, schon fast erwachsen und mit brillanten Noten.“ Die mit weniger guten Noten oder sonst irgend einem Handicap haben es schwer, eine Lehrstelle zu finden. (Beobachter 2013: 61)

### **4.1 Migranten**

#### **4.1.1 Deutschland**

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind häufiger arbeitslos. Speziell bei den türkisch stämmigen Jugendlichen ist die Arbeitslosigkeit höher als bei den anderen. Aber auch bei den Secondos mit jugoslawischer Abstammung ist die Arbeitslosigkeit signifikant höher als bei den gleichaltrigen Deutschen. Viele Secondos machen eine Lehre; nur wenige gehen ans Gymnasium. Das Lehrlingssystem hat zwar einen positiven Effekt auf die Arbeitsmarktposition der jungen Migranten, jedoch gibt es auch problematische Aspekte. Der Mangel an Lehrstellen in den letzten Jahren hat den Druck auf diese Jugendliche erhöht. Es finden nur wenige eine Lehrstelle im IT Sektor oder Staatsdienst. Häufiger finden sie Lehrstellen in den eher schlechter bezahlten Branchen wie Coiffeur, Elektriker, Maler oder



Automechaniker. Der Grund liegt in der häufig besseren Bildung der Deutschen gegenüber den Secondos. Verstärkt wird das Ganze dadurch, dass die Secondos vor allem Chancen in Branchen haben, wo es schon viele Immigranten aus ihrer Kultur gibt (Worbs 2003: 1028-1029).

#### **4.1.2 Schweiz**

Auch in der Schweiz haben es Jugendliche mit Migrationshintergrund schwerer, eine Lehrstelle zu finden (Hoeckel et al. 2009: 30). Dass Lehrstellen diskriminierend vergeben werden, konnte eine Studie mit fiktiven Bewerbungsschreiben aus dem Jahre 2003 zeigen. Das Lehrstellenbarometer hat festgestellt, dass im April 2007 80% der Schweizer eine Lehrstelle gefunden haben, aber nur 51% der Ausländer. Zudem müssen ausländische Jugendliche im Durchschnitt weit mehr als doppelt so viele Bewerbungen schreiben als ihre Schweizer Kollegen (May und Rorato 2010: 14-16). Finden sie eine Lehrstelle und schliessen diese erfolgreich ab, kommt bei vielen dieser Jugendlichen die Ernüchterung. Trotz der Ausbildung finden sie keine Anstellung in ihrem Beruf. Oft müssen sie Positionen im Arbeitsmarkt einnehmen, die sie eigentlich durch ihre Lehre überwinden wollten. Auch müssen sie mit anderen Secondos zusammenarbeiten. Die Integrationskraft der Volksschule ist im Arbeitsmarkt zurzeit noch zu wenig vorhanden (May und Rorato 2010: 71).

#### **4.2 Geschlecht**

Ein altbekanntes Problem ist immer noch die Geschlechterdiskriminierung. Frauen tragen hier im Vergleich zu anderen Ländern weniger zur Wirtschaft bei. Dies liegt daran, dass die Schweizer Wirtschaft nicht das ganze Potential der Frauen nutzt. In den höheren Positionen sind vor allem Männer anzutreffen. Die Frauen werden beim Lohn immer noch diskriminiert, sogar wenn man die Arbeitsunterbrüche aus familiären Gründen abzieht und die damit verbundene kürzere Gesamtarbeitszeit (Hoeckel et al. 2009: 33).

Muss ein Arbeitgeber in die Ausbildung seiner Arbeiter investieren, stellt er generell lieber Männer als Frauen an. Grund dafür ist, dass Frauen den Beruf eher aus familiären Gründen aufgeben, z.B. wegen Kindern oder der Pflege der eigenen Eltern. Die Frauen kehren zwar häufig wieder zurück in die Arbeitswelt, jedoch ist es immer noch so, dass Frauen häufig länger Auszeit nehmen als Männer. Dieses Problem kann nur in den Griff gekriegt werden, wenn auch die Männer gleich lange Auszeiten nehmen müssen<sup>5</sup>, wie es in Skandinavien der Fall ist (Estévez-Abe 2012: 262).

---

<sup>5</sup> Vaterschaftsurlaub

Schulbasierte Systeme sind weniger geschlechtsdiskriminierend als Ausbildungen im Betrieb, sofern kein Arbeitgeber einen Teil der Kosten übernehmen muss (Estévez-Abe 2012: 263).

Statistiken zeigen, dass Frauen eher in schulbasierten Ausbildungsprogrammen sind und es in Lehrbereichen viel mehr Männer hat. Frauenspezifische Berufe werden eher als schulbasierte Variante angeboten, die männerdominierten Berufe eher als Lehre. Aber trotzdem zeigt die Statistik auf, dass es Frauen schwerer haben, eine Lehrstelle zu kriegen als Männer. Das ist in ganz Europa der Fall, sogar in Schweden, wo grossen Wert auf den Ausgleich der Geschlechter gelegt wird (Estévez-Abe 2012: 273/277).

## 5 Fazit

Das duale Bildungssystem Deutschlands und jenes der Schweiz gleichen sich stark. Ein wichtiger Unterschied besteht jedoch darin, dass in der Schweiz mehr Jugendliche, welche den Weg der dualen Ausbildung gehen, in die tertiäre Stufe übertreten als in Deutschland.

Das duale Bildungssystem hat einen grossen Vorteil gegenüber dem Vollzeitschulmodell. Beim dualen System ist die **Jugendarbeitslosigkeit deutlich tiefer**, da die Lehrlinge nach ihrer Lehre leichter einen Job finden. Ganz entfalten kann es sich aber nur, wenn die Firmen genug stark beteiligt sind und der Staat nicht alles alleine entscheidet. Nachteilig wirkt sich das duale System auf die Arbeitsmarktsituation der Jugendlichen in einer Rezession aus. Die Lehrbetriebe stellen dann weniger Lehrlinge ein.

Das duale Berufsbildungssystem hat aber auch einen grossen Nachteil. **Frauen und Migranten werden diskriminiert**, da die Betriebe die Lehrlinge, welche sie ausbilden, selber auswählen können. Frauen werden weniger gern berücksichtigt, weil sie mit höherer Wahrscheinlichkeit aus familiären Gründen die Arbeit für längere Zeit unterbrechen müssen. Ausländer haben es schwerer, weil es bei Arbeitgebern häufig Vorurteile gibt und alleine schon der Name für einige Lehrbetriebe ein Kriterium sein kann, einen Bewerber nicht in die nähere Auswahl zu nehmen. Häufig können Migranten sich ihren Berufswunsch nicht erfüllen und müssen sich mit anderen Arbeiten zufrieden geben. Oft müssen sie in Sektoren arbeiten, wo es schon viele Ausländer hat, was hinderlich für die Integration sein kann. Zudem werden die Jugendlichen bildungsschwächerer Herkunft zu wenig integriert, da die Anforderungen vieler Lehrstellen gestiegen sind.

## 6 Bibliografie

Busemeyer, Marius R. und Torben, Iversen (2012): Collective Skill Systems, Wage Bargaining, and Labor Market Stratification. In: Busemeyer, Marius und Trampusch, Christine (Hrsg.): *The Political Economy of Collective Skill Formation*. Oxford: Oxford University Press. 205-233.

Deutscher Bildungsserver: Berufsausbildung - Aufbau und Struktur.

(<http://www.bildungsserver.de/Berufsausbildung-Aufbau-und-Struktur-560.html> [16. Februar 2012]) .

Duttweiler, Daniel und Weber, Bernhard (2010): Die Arbeitsmarktsituation der Jugendlichen in der jüngsten Rezession. *Die Volkswirtschaft. Das Magazin für Wirtschaftspolitik* 11-2010, 47-51.

Estévez-Abe Margarita (2012): Gendered Consequences of Vocational Training. In: Busemeyer, Marius und Trampusch, Christine (Hrsg.): *The Political Economy of Collective Skill Formation*. Oxford: Oxford University Press. 259-281.

Fritsche, Miriam und Quante-Brandt, Eva (2012): *Soziale Ungleichheit in der vollqualifizierenden beruflichen Bildung*. Erscheinungsort: Hans Böckler Stiftung.

Hoeckel, Kathrin, Field, Simon und Grubb, Norton W. (2009): *Learning for Jobs. OECD Reviews of Vocational Education and Training. Switzerland*. OECD.

May, Eva und Rorato, Miriam (2010): *Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie*. Hochschule Luzern.

Nenniger, Peter (2012): Das Schulwesen in Deutschland und in der Schweiz – Über einige Unterschiede von scheinbar Gleichem. In: Hoffmann-Ocon, Andreas und Schmidtke Adrian (Hrsg.): *Reformprozesse im Bildungswesen*. Erscheinungsort: Springer VS, 17-37.

Oschmiansky, Frank (2010): Die duale Ausbildung.

(<http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/55198/die-duale-ausbildung> [4. Februar 2013]).

Polli, Tanja (2013): Es muss nicht immer Gymi sein. *Beobachter* 2013(5), 58-62.

SECO: 2. Arbeitslosenquote. (<http://www.amstat.ch/> [13. Februar 2013]).

Tagesanzeiger (2012): Obama lobt das deutsche Bildungssystem.

(<http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/amerika/Obama-lobt-das-deutsche-Bildungssystem/story/30426238> [25. Februar 2013]).

Thelen, Kathleen und Busemeyer, Marius R. (2012): Institutional Change in German Vocational Training: From Collectivisme towards Segmentalism. In: Busemeyer, Marius und Trampusch, Christine (Hrsg.): *The Political Economy of Collective Skill Formation*. Oxford: Oxford University Press. 68-100.

Worbs, Susanne (2003): The Second Generation in Germany. Between School and Labour Market. In: *International Migration Review*.37 /4, 1010-1038.

Wüthrich, Marianne (2011): Duale Schweizer Berufsbildung als Erfolgsmodell.

(<http://www.zeit-fragen.ch/index.php?id=446> [4. Februar 2013]).